

: Zwischen Label und Lebensphase

Generationen aus Perspektive der Wissenschaft

Interview mit Prof. Dr. Hannes Zacher

? Herr Prof. Zacher, der Begriff „Generation“ ist allgegenwärtig. Was versteht man aus wissenschaftlicher Sicht überhaupt unter einer Generation?

Es gibt unterschiedliche Ansätze. Aus biologischer Sicht ist eine Generation der Zeitraum zwischen Geburt und Fortpflanzung, bei Menschen also ca. 20 bis 30 Jahre, bei vielen anderen Tierarten deutlich kürzer. In den Sozialwissenschaften versteht man unter einer Generation eine Gruppe von Menschen, die in einem bestimmten Zeitraum, z. B. zwischen 2010 und 2024, geboren ist.

? Warum haben sich Labels wie „Generation X“, „Millennials“ oder „Gen Z“ so stark durchgesetzt? Welche Interessen oder Bedürfnisse stehen hinter solchen Zuschreibungen?

Diese Labels wurden von geschäftstüchtigen Journalist_innen und Unternehmensberater_innen erfunden und haben keine wissenschaftliche Basis. Menschen haben das Bedürfnis, eine komplexe Realität zu vereinfachen, deshalb kategorisieren wir uns selbst und andere in Gruppen und entwickeln über diese Gruppen bestimmte generalisierte Annahmen oder Stereotype. Generationenlabels bedienen dieses Bedürfnis, deshalb lassen sich damit gut Bücher, Zeitschriften und Workshops verkaufen.

? Welche wissenschaftlichen Kritikpunkte sprechen dagegen, Menschen entlang von Generationenkategorien zu beschreiben?

Das Lebensalter ist ein kontinuierliches oder „fließendes“ Merkmal von Menschen, und wenn wir dieses in künstliche Gruppen unterteilen, gehen wichtige Informationen verloren. Weiterhin vernachlässigt die Generationenindustrie, dass es innerhalb von Generationengruppen starke individuelle Unterschiede in Werten, Einstellungen und Verhaltensweisen

gibt, und auch, dass sich Menschen über die Zeit persönlich weiterentwickeln können.

? Inwiefern können Generationenzuschreibungen zu Stereotypisierung oder sogar zu Diskriminierung führen? Einige Wissenschaftler_innen sprechen gar von „Generationismus“.

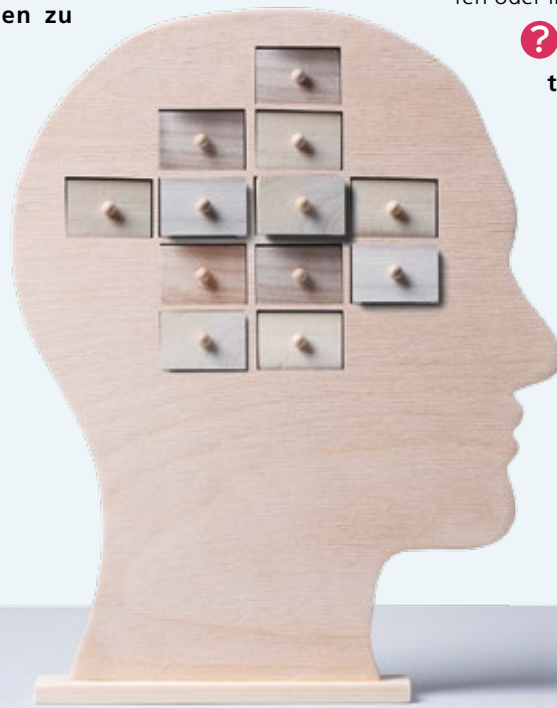
Im besten Fall sind Generationenzuschreibungen nutzlos, im schlimmsten Fall gefährlich, weil sie in der Regel auf negativen Stereotypen basieren und nicht auf alle Individuen innerhalb dieser Gruppen zutreffen. Wenn z. B. Arbeitgeber junge Menschen mit solchen Labels versehen, besteht in der Tat die Gefahr von Diskriminierung oder Generationalismus, also unfairer Behandlung aufgrund der Gruppenzugehörigkeit.

? Unter welchen Voraussetzungen ist es sinnvoll, über Jugend oder Altersgruppen zu forschen? Was kann Jugendforschung leisten – und was nicht?

Es ist wichtig, dass diese Forschung individuelle Unterschiede zwischen Menschen, und idealerweise auch intraindividuelle Veränderungen, also die persönliche Entwicklung eines jeden Menschen über die Zeit, berücksichtigt. Wenn nur zur Jugend oder nur zur Gruppe der älteren Menschen geforscht wird, es also keinen Vergleich von Altersgruppen gibt, bleibt die Frage offen, ob die Befunde wirklich nur auf die jeweilige Altersgruppe zutreffen oder in allen Gruppen ähnlich sind.

? Es heißt oft, wir erleben heute die „ausdifferenzierteste Jugend aller Zeiten“. Wie passt das mit der Einteilung in Generationen zusammen?

Das ist widersprüchlich, wie die meisten Produkte der Generationenindustrie. Junge Menschen waren nie eine homogene Gruppe, es gab immer individuelle Unterschiede und auch intraindividuelle Entwicklung über die Zeit. Die Generationenlabels suggerieren,





dass alle Mitglieder einer Generation ähnlich denken und fühlen und gestehen ihnen keine Weiterentwicklung zu.

? Welche alternativen Modelle eignen sich besser als Generationenlabels, um junge Menschen zu verstehen – etwa Lebensphasen, soziale Rahmenbedingungen oder gesellschaftliche Entwicklungen?

Die Lebensspannenperspektive aus der Psychologie ist eine wissenschaftliche Alternative zur Generationenindustrie. Sie berücksichtigt Entwicklungsphasen und Kontexte – und nimmt ernst, dass Entwicklung individuell verläuft. Sie betrachtet Unterschiede zwischen Menschen, Veränderungen im Zeitverlauf und die Frage, warum diese Veränderungen unterschiedlich ausfallen. Außerdem bezieht sie gesellschaftliche, wirtschaftliche und historische Bedingungen ein. Dazu kommen normative Einflüsse (z. B. Schulbildung) und idiosynkratische Ereignisse (z. B. elterliche Trennung).

(Anmerkung der Redaktion: Idiosynkratische Ereignisse sind sehr persönliche, individuell erlebte Erfahrungen, die nicht „typisch“ für eine ganze Altersgruppe sind – etwa eine Trennung der Eltern, ein Umzug oder eine längere Krankheit.)

? Wie wirken diese Lebensphasen und Rahmenbedingungen darauf, wie junge Menschen heute arbeiten und leben möchten?

Individuelle Eigenschaften und die individuelle Entwicklung stehen in einem komplexen Wechselspiel mit historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Beispielweise reagieren Menschen je nach Fähigkeiten, Persönlichkeit, Interessen und Erfahrungen sehr unterschiedlich auf die zunehmende Digitalisierung der Gesellschaft – für einige junge Menschen ist sie ein Ansporn, sich im digitalen Bereich weiterzubilden, andere wiederum verfolgen bewusst Interessen, die weniger mit Digitalem, sondern mit mehr mit menschlichen Kontakten zu tun haben.

? Wie unterscheiden sich Generationenkategorien eigentlich von Jugendkulturen? Und warum sind Jugendkulturen oft deutlich prägender für junge Menschen als ihr Geburtsjahr?

Das Geburtsjahr ist nur eine Zahl, viel wichtiger sind persönliche Erfahrungen im engeren Umfeld, also in der Familie und

mit Freunden, aber auch direkte Erfahrungen mit größeren gesellschaftlichen Ereignissen, wie z. B. einer Wirtschaftskrise, einer Pandemie oder einem Krieg. Jugendkulturen sind „dinghafter“ als Generationen, sie zeigen sich z. B. in Kleidung, Musik und Kunst.

? Wie sinnvoll ist es, gesellschaftliche Konflikte – etwa in der Klima-, Renten- oder Bildungspolitik – als Konflikte zwischen „Jung“ und „Alt“ zu rahmen?

Diese Konflikte haben oberflächlich gesehen etwas mit dem Lebensalter zu tun, aber eigentlich sollten wir sie als Interessenskonflikte sehen und versuchen, die unterschiedlichen Positionen besser zu verstehen und miteinander in Einklang zu bringen. Eine Rahmung als „Jung“ gegen „Alt“ ist eher kontraproduktiv, vor allem, wenn negative Stereotype ins Spiel kommen. Stattdessen sollten wir uns bemühen, Kompromisse zu finden, die den unterschiedlichen Interessen gerecht werden.

? Wohin entwickelt sich aus Ihrer Sicht die Generationenforschung? Wird das Konzept an Bedeutung verlieren oder künftig differenzierter genutzt werden?

In der Wissenschaft, zumindest in der psychologischen Forschung, spielen Generationenlabels längst keine Rolle mehr. Und so langsam erkennt auch die Generationenindustrie, dass diese Konzepte aus wissenschaftlicher Sicht nicht haltbar und deswegen auch praktisch nutzlos bzw. sogar gefährlich sind. Ich denke, dass immer mehr Menschen Generationenlabels als das sehen werden, was sie sind: Erfindungen von geschäftstüchtigen Journalist_innen und Unternehmensberater_innen, die das Bedürfnis nach einfachen, aber in der Regel stereotypen, Erklärungen von komplexen Unterschieden zwischen Menschen bedienen.

Das Interview führte David Wedmann

DR. HANNES ZACHER

ist Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie am Wilhelm-Wundt-Institut für Psychologie der Universität Leipzig.

hannes.zacher@uni-leipzig.de